

Das englische Vollblut (2. und letzter Teil)

Der Hochleistungssportler unter den Pferden

Im zweiten Teil der Geschichte des Vollbluts geht es um die ausserordentlichen physischen und physiologischen Fähigkeiten der Rennpferde. Ausserdem werfen wir einen Blick auf die Vollblutzucht in der Schweiz.

Willi Bär

Zwischen dem um 1700 geborenen Darley Arabian und den heute aktiven Rennpferden, die zu 95 Prozent Nachkommen des aus Syrien nach England importierten Stammvaters sind, liegen mittlerweile knapp 30 Generationen. Betrachtet man die Pedigrees der vergangenen drei Swiss Derby-Sieger, so vertreten Brigantin (2010) und Green Fees (2012) die 28. Generation, Fabrino (2011) die 27. Generation. Durch die anhaltende Paarung der Schnellsten mit den Schnellsten entstand aus dem Fluchttier Pferd ein Hochleistungsathlet mit erstaunlichen Fähigkeiten. Vor einigen Wochen gewann die nach 23 Starts noch immer ungeschlagene australische Stute Black Caviar in der Südküsten-Metropole Melbourne ein 1000-Meter-Rennen in einer Zeit von etwas über 55 Sekunden. Das heisst ihre Durchschnittsgeschwindigkeit für die ganze Strecke betrug ziemlich genau 65 Kilometer pro Stunde. Da sie stehend aus einer Startboxe abgelassen wurde, begann sie bei Null, sodass ihre Höchstgeschwindigkeit gegen 70 km/h betragen haben muss. Um mit einer halben Tonne Gewicht solche Tempi zu erreichen und während einer gewissen Zeit durchzuhalten, muss ein Organismus äusserst effizient arbeiten.



Nach 23 Rennen noch ungeschlagen, die australische Stute Black Caviar. Foto: pd

Shetlandpony Urmutter des heutigen Rennpferdes?

Byerly Turk, Darley Arabian und Godolphin Barb gelten als Stammväter des Vollbluts. Wahrscheinlich wird die Rolle der drei orientalischen Hengste aber überschätzt, ist die heimliche Urmutter der schnellen Pferde von heute ein Shetlandpony, das vor rund 300 Jahren in England lebte. Was im ersten Moment wie ein feministischer Witz tönt, ist das Resultat von neusten Untersuchungen von irischen und englischen Forschern. Bereits vor einigen Jahren hatte ein von Dr. Emmeline Hill geleitetes Wissenschaftlerteam des University College Dublin herausgefunden, welche Gene für die Geschwindigkeit eines Rennpferdes verantwortlich sind. Hill teilte die Vollblüter in drei genetische Kategorien ein: C/C-Pferde bevorzugen schnelle Rennen über kurze Distanzen, C/T-Pferde sind auf mittleren Distanzen am besten aufgehoben, T/T-Pferde zeichnen sich hingegen vor allem durch ihr Stehvermögen aus. Pferde vom genetischen Typus C/C sind nicht nur prädestiniert für Sprintrennen, sie sind auch frühreifer. Während die tendenziell muskulöseren und bulligeren C/C-Typen als Zweijährige pro Zentimeter Höhe 3,033 Kilogramm wogen, brachten die gleichaltrigen T/T-Typen lediglich 2,843 kg/cm auf die Waage. Als Konsequenz waren C/C- und C/T-Vollblüter zweijährig auf der Rennbahn bedeutend erfolgreicher als die spätreifen T/T-Pferde. In einer zweiten Untersuchung wollte Dr. Emmeline Hill nun herausfinden, auf welchem Weg das C-Gen ins Erbgut des Vollbluts gelangt ist. Dazu untersuchte ihr Team Hunderte von aktuellen Voll-

blut-Rennpferden, Skelette von Turf-Heroen vergangener Epochen, aber auch Pferde anderer Rassen, sogar Esel und Zebras. Da in den Knochen der getesteten Top-Hengste des 17. und 18. Jahrhunderts nur das für Ausdauer stehende T-Gen festgestellt wurde, folgerten die Wissenschaftler, dass das C-Gen, das im Unterschied zum T-Gen nur in einer einzigen Variante auftaucht, von einer um das Jahr 1700 lebenden Stute stammen muss. Bei der DNA-Analyse der lokalen englischen Rassen, die damals im Rennsport eingesetzt wurden, stellte sich heraus, dass das C-Gen nirgends so stark vertreten ist wie im Erbgut der Shetlandponys. Dies wiederum führte zum Schluss, dass genetisch betrachtet eine Shetland-Stute für die Schnelligkeit der heutigen Rennpferde verantwortlich ist.

blut-Rennpferden, Skelette von Turf-Heroen vergangener Epochen, aber auch Pferde anderer Rassen, sogar Esel und Zebras. Da in den Knochen der getesteten Top-Hengste des 17. und 18. Jahrhunderts nur das für Ausdauer stehende T-Gen festgestellt wurde, folgerten die Wissenschaftler, dass das C-Gen, das im Unterschied zum T-Gen nur in einer einzigen Variante auftaucht, von einer um das Jahr 1700 lebenden Stute stammen muss. Bei der DNA-Analyse der lokalen englischen Rassen, die damals im Rennsport eingesetzt wurden, stellte sich heraus, dass das C-Gen nirgends so stark vertreten ist wie im Erbgut der Shetlandponys. Dies wiederum führte zum Schluss, dass genetisch betrachtet eine Shetland-Stute für die Schnelligkeit der heutigen Rennpferde verantwortlich ist.

Natürliches Blutdoping

Ein Rennpferd hat eine enorme Lunge, die sich durch den ganzen Rumpf erstreckt. Fast das Atmungsorgan eines Vollblüters im Normalfall rund fünf Liter, ist er im Bedarfsfall während einem Rennen in der Lage, das Volumen stark auszudehnen und bis zu 20 Liter einzuatmen. Gleichzeitig kann ein Rennpferd, das im Ruhezustand rund zehn Atemzüge in der Minute macht, seine Atemfrequenz bei körperlicher Anstrengung auf rund 120 pro Minuten steigern. Bei einem Rennen über Distanzen von einigen Kilometern, wie sie im Hindernissport üblich sind, versorgt ein vierbeiniger Athlet während der fünf, sechs Minuten dauernden Prüfung seinen Körper mit rund 10 000 Liter Luft. Das entspricht der Menge, die ein Mensch im Verlauf von 24 Stunden einatmet. Das Herz eines Rennpferdes ist nicht nur deutlich grösser als das Pumporgan anderer Tiere vergleichbarer Grösse, es ist zudem in der Lage, seine Frequenz um das rund Achtfache zu steigern. Ein menschlicher Ausdauersportler hat einen Ruhepuls im Bereich von 35 bis 55 Schlägen pro Minute, den er auf rund 180 hinaufjagen kann. Das Herz eines Vollblüters schlägt im Normalfall nicht mehr als 30 Mal pro Minute, im Rennen dagegen bis zu 240 Mal. So kann es

gegen 300 Liter pro Minute in den Kreislauf pumpen. Dazu hat die Natur das Pferd mit einer Eigenschaft ausgerüstet, die von den Menschen in Form des Eigenblutdopings kopiert worden ist. Beim Eigenblutdoping wird einem Athleten nach einem Höhenttraining oder der Einnahme von EPO Blut abgezapft. Aus diesem Blut werden in einer Zentrifuge die roten Blutkörperchen herausgefiltert. Letztere werden dann vor einem Wettkampf wieder in den Blutkreislauf des Athleten zurückgebracht, was dessen Sauerstoffkapazität und damit dessen Leistungsfähigkeit erhöht. Beim Pferd befindet sich der Vorrat an roten Blutkörperchen nicht in Form von Blutkonserven im Kühler eines Labors, sondern in der körpereigenen Milz. Wird von einem Rennpferd eine läuferische Höchstleistung verlangt, ist es in der Lage, die Sauerstoffkapazität seines Blutes durch die Zufuhr von roten Blutkörperchen aus der Milz erheblich zu steigern. Der Sauerstoff wiederum ist entscheidend für die Leistung der Muskeln, die bei einem trainierten Vollblutrennpferd rund 55 Prozent des Körpergewichts ausmachen.

Plafond erreicht

Während das Vollblut zu Beginn seiner Geschichte von Generation zu Generation schneller wurde, hat sich seine Entwicklung in späterer Zeit stark verlangsamt. Analysiert man die Siegerzeiten des Epsom Derbys, die ab dem Jahre 1846 zur Verfügung stehen, so sieht man, dass der Rekord in den 50 Jahren von 1860 bis 1910 um rund zehn Sekunden von 2:45 auf 2:35,2 verbessert wurde. Der aktuelle Rekordhalter Workforce war 2010 mit 2:31,33 jedoch nicht einmal vier Sekunden schneller als Lemberg, der das Epsom Derby ein Jahrhundert zuvor (1910) gewonnen hatte. Während



Fabrino, Swiss Derby-Sieger 2011, vertritt bereits die 27. Generation hinter dem um 1700 geborenen Stammvater Darley Arabian. Fotos: Ueli Wild

in den 50 Jahren von 1860 bis 1910 die Siegerzeit um sechs Prozent nach unten gedrückt wurde, sank sie in den folgenden 100 Jahren lediglich um 2,5 Prozent. Im Vergleich dazu verlief die Entwicklung bei den menschlichen Läufern in den letzten Jahrzehnten bedeutend rasanter: Ob 100-Meter-, 400-Meter- oder 800-Meter-Lauf, mit geradezu mathematischer Gesetzmässigkeit liegen die heutigen Bestwerte ziemlich genau zehn Prozent unter den vor einem Jahrhundert gültigen Marken. Ein noch besseres Argu-

ment für die These, dass die Entwicklung des Vollbluts an einem Plafond angehangt ist, liefert der US-amerikanische Rennsport. Die Zeiten, die Secretariat 1973, also vor immerhin vierzig Jahren, auf dem Weg zum Triple Crown-Triumph im Kentucky Derby und in den Belmont Stakes lief, sind bis heute nicht unterboten worden. Nimmt man zudem die Phase zwischen 1860 und 1910 genauer unter die Lupe, fällt auf, dass die Verbesserung in den letzten zehn Jahren dieses Abschnitts eine rapide Be-

schleunigung erfuhr. Der Grund liegt weniger beim Organismus des Vollbluts als beim Reitstil. Sassen die Jockeys zuvor im Sattel und ritten aufrecht mit langen Bügeln, setzte sich in dieser Zeit in England die amerikanische Reitweise durch. Bei dieser steht der Jockey in einer Hockeposition in den kurzen Bügeln, den Oberkörper nach vorn geneigt. Der von den Engländern zu Beginn abschätzig «monkey crouch» (eigentlich «Affenhocke», aber meist als «Affensitz» übersetzt) genannte revolutionäre Reitstil setzte



Auch Feliciano gehört zu den einheimischen Vertretern, die in den offenen Rennen mit den aus dem Ausland importierten Galopprennern zu konkurrieren vermochten. Fotos: George Rip

sich innerhalb kurzer Zeit auf der ganzen Welt durch, und zwar weil die Pferde so weniger in ihrer Aktion gestört werden und darum schneller galoppieren. Insgesamt kann man also feststellen, dass die besten Galopprennpferde im Verlauf der vergangenen 150 Jahre nur unwesentlich, es handelt sich um wenige Prozente, schneller geworden sind.

Vollblutzucht in der Schweiz

Im Unterschied zu Turfnationen wie England, Irland, Frankreich oder Deutschland ist die Geschichte der Vollblutzucht in der Schweiz noch relativ jung. Grosse Gestüte mit jahrhundertalter Tradition sucht man hierzulande vergeblich. Der Grossteil der in der Schweiz trainierten Galopprennpferde kam nicht hierzulande, sondern in Frankreich, Irland, England oder Deutschland auf die Welt.

Zeit der Pioniere

Es gab jedoch immer wieder einzelne Personen, die sich in der Schweiz als Vollblutzüchter versuchten – zum Teil durchaus erfolgreich: So gewann etwa die in der Schweiz von Renée Schwarzenbach gezüchtete Senta am 4. Juni 1950 auf der Wiener Freudenau das österreichische Derby. Fast 20 Jahre später, im Jahre 1969, entschied die von Ernst Wenger gezogene Bella in Paris-Longchamp ein Zweijährigenrennen in Rekordzeit für sich. Ebenfalls aus der Wenger-Zucht – Ernst Wenger führte später bis zu seinem Tod in Frankreich das Haras du Taillis – stammte der Alpenjäger-Sohn Mako, der 1971 im Hamburger Otto-Schmidt-Rennen den dritten Platz belegte und nach weiteren guten Leistungen als erster Inländer zum Zuchthengst avancierte. Die Pioniere der Schweizer Vollblutzucht, zu denen auch Dr. Eugen Dubs gehörte, waren weder organisiert noch administra-



2010 gewann die von Hanspeter Stüssy gezüchtete Stute My Mary sowohl die 1000 Guineas wie auch das St. Leger.

tiv eingebettet. Erst 1973 wurde auf Druck ausländischer Rennbehörden, die drohten, Pferde schweizerischer Herkunft mangels seriöser Abstammungspapiere von ihren Rennen auszuschliessen, eine Zuchtkommission gegründet. Eine ihrer Hauptaufgaben bestand darin, erst einmal ein Gestütsbuch zu erstellen und in Zukunft herauszugeben. Als die von Heinrich Raschle geführte Kommission eine Bestandsaufnahme machte, zählte sie 1973 in der Schweiz 20 Pferde (Jährlinge und ältere), 31 Mutterstuten und 14 Fohlen.

Blütezeit

Der Aufschwung der Schweizer Vollblutzucht begann in den 80er-Jahren. Dafür verantwortlich waren veränderte Rahmenbedingungen. Es wurden nun vermehrt Rennen für junge Pferde ausgeschrieben. Auch folgte die Schweiz in dieser Zeit mit rund 200 Jahren Verspätung dem englischen Vorbild und führte die klassischen Prüfungen ein. 1983 wurde erstmals in der Schweiz ein Rennen für Zweijährige aus einheimischer Zucht ausgetragen. Gewonnen wurde es von

der Stute Brigantine, die später sowohl auf der Rennbahn wie in der Zucht erfolgreich war. Dazu gab es nun – vorerst vom Zürcher Jockey Club finanziert – Züchterprämien für erfolgreiche Inländer. In diese Zeit des Aufbruchs fallen auch die Anfänge des Gestüts Söhrenhof (1983) und die Gründung der zu Beginn von Paul Baumgartner

präsierten Vereinigung Schweizer Vollblutzüchter (VSV).

Ihren bisherigen Höhepunkt erreichte die hiesige Vollblutzucht in den 90er-Jahren. Die Corum Trophy-Rennen verhalfen Inländerpferden wie Histoire oder Fergano zu grosser Popularität. Neben diesen beiden konnten auch Grössen wie Coro, Feliciano, Lord Alleged, Fort

Nelson, Arabesque, Benoy, Honey Bloom oder Honey Flutter in den offenen Rennen mit den aus dem Ausland importierten Galopprennkongurieren.

Qualität statt Quantität

Auf die Euphorie erfolgte die Ernüchterung. Die Corum Trophy verschwand, ein neuer Sponsor wurde nicht gefunden. Erfolgreiche Züchter hörten auf oder wanderten ins Ausland ab. Wurden auf dem Höhepunkt der Entwicklung jährlich bis 100 Fohlen geboren, schrumpfte diese Zahl in den vergangenen Jahren beträchtlich. Im Durchschnitt der letzten fünf, sechs Jahre wurden noch rund 30 Geburten von einheimischen Vollblütern gezählt. Stammten Mitte der 90er-Jahre von den in der Schweiz aktiven Galopprennpferden rund 150 aus einheimischer Zucht, sind es mittlerweile noch rund 100 – aber nur, weil die Inländerbestimmungen in den vergangenen Jahren liberalisiert worden sind. Die Quantität liegt zwar weit unter früheren Werten, doch die Qualität hat nicht nachgelassen. So finden sich bis

auf das Derby inzwischen in den Siegerlisten aller klassischen Prüfungen der Schweiz hierzulande gezüchtete Pferde. Im Jahre 2010 gewann etwa die von Hanspeter Stüssy gezüchtete Stute My Mary sowohl die 1000 Guineas wie auch das St. Leger.

Vespone und Purple Moon

Das bislang erfolgreichste Rennpferd aus Schweizer Zucht war Vespone. Der Hengst, der in Frankreich zwei Rennen der höchsten Kategorie für sich entscheiden konnte, ist zwar offiziell kein Inländer, wurde aber vom Gestüt Söhrenhof im solothurnischen Niedergösgen gezüchtet. Vespone's Mutter Vanishing Prairie ist die herausragende Stute in der Söhrenhof-Herde. Neben dem zweifachen Gruppe-I-Sieger, der seit einigen Jahren als Zuchthengst wirkt, folgte sie weitere Top-Athleten. Erwähnt seien nur die Pariser Gruppe-III-Siegerin La Sylphide und vor allem Purple Moon, der bei den wichtigsten Rennen der Welt in Ascot, Dubai, Hongkong und Melbourne Spitzenplatzierungen erreichte.



Das bislang erfolgreichste Rennpferd aus Schweizer Sicht: Vespone aus dem Gestüt Söhrenhof in Niedergösgen SO.